



Abend:

Zeitung.

40.

Sonnabend, am 15. Februar 1840.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Sell).

Gedichte von Wilhelm Dorn.

1. Amor's Rache.

Oh' das Pulver ward erfunden,
Schoß Gott Amor Pfeile ab,
Und die tief geschlag'nen Wunden
Heilte erst das stille Grab.

Doch die Glinte ward erschaffen
Als der Schwachen starke Wehr,
Und des blinden Gottes Waffen
Achtete kein Wesen mehr.

Da schwur Amor sich zu rächen
Furchtbar an der alten Welt.
Treulich hielt er sein Versprechen,
Statt der Pfeile braucht er — Geld.

2. Lied.

Wenn die Lerche singet
Und der Kuckuck ruft,
Wenn der Aar sich schwinget
Ueber Berg und Klust;

Wenn auf grünen Tristen
Tausend Blumen blüh'n;
In den blauen Lüften
Purpur-Wolken zieh'n;

Wenn im dunklen Haine
Philomele singt,
Murmelnd durch Gesteine
Sich der Waldbach ringt:

An vergang'ne Zeiten
Denk' ich dann zurück,
An der Kindheit Freuden
Und ihr stilles Glück.

3. Die Laute.

Ich kenne eine Laute,
Die klingt so hell und klar,
Der Meister der sie baute,
Schuf sie gar wunderbar.

Ich kenne eine Laute,
Die ist so schön gestimmt,
Wenn sie aus Meisters Händen
Der Spieler übernimmt.

Wer fest, doch zart und kundig,
Greift in die Saiten ein,
Der braucht sie nie zu stimmen,
Stets tönt sie hell und rein.

Doch wer mit rohen Händen
Schlägt in das Saitenspiel,
Dem klingt es nimmer wieder,
Stimmt er es noch so viel.

Oft tönt die Laute leise,
Vom sanften Hauch bewegt,
Oft wieder gellend rauschend,
Wie vom Orkan erregt.

Die Laute die ich meine,
Wird durch die Zeit nie alt,
Doch tönt sie leif und leiser,
Bis endlich sie verhallt.

Ein Jeder spielt die Laute
Bis in das Grab er sinkt,
Dann springen ihre Saiten,
Die Laute nie mehr klingt.

4. Die Wolken.

Sehe ich am Himmel
Schwarze Wolken zieh'n,
Drohend im Getümmel
Bald sich nah'n, bald flieh'n;

Stürme, die sie riefen,
Seh' ich wild sie weh'n:
Glaub' ich in die Tiefen
Meiner Brust zu seh'n.

Doch die Stürme schweigen
Und die Sonne lacht,
Nach der Wolken Steigen
In erneu'ter Pracht.

Auch zum Herzen bringet
Dann ihr gold'ner Strahl,
Der ihm Frieden bringet
Nach des Kampfes Qual.

Das Geheimniß.

(Fortsetzung.)

4. Glieneke.

Es war einer der prachtvollen Abende, womit der Himmel uns in diesem Sommer so reichlich beschenkt hat. Ich stand ganz allein auf der schönen, neuen Brücke über die Havel, die auf der halb verwaiseten Berliner Straße sich, in der Nähe das reizvollen Landhauses des Prinzen Karl, befindet. — Nie habe ich schöneres gesehen, als diese himmlische Aussicht auf das weite stille Wasserbecken, dessen bewaldete Ufer in duftiger Ferne dämmerten. Der Himmel von Abendroth vergoldet, mit leichtem Purpurgewölke überflogen, flammte im Widerschein des Wasserspiegels, so weit rechter Hand hin das Auge sich der sinkenden Sonne zuwendete und die dunkelsten, markigen Schatten füllten die rechte Seite des prachtvollen Gemäldes — das man, wenn die Natur nicht unendlich schöner und erhabener wäre, als die Kunst, für ein Bild von Claude Lorrain hätte halten mögen. — Im Vordergrund dieser Schattenpartie befand sich ein großes Havellschiff, mit geresteten Segeln vor Anker liegend, weiterhin im Gebüsch versteckt die täuschende Dekoration einer Fregatte und zurück am Ufer jenseits der Esplanade an der Spitze des Parks, wo dieser an die Landstraße stößt, das reizende Belvedere in Tempelform mit seiner bewunderungswür-

dig zarten Skulptur, dann weiterhin das prinzliche Casino mit Plattform, Berceau und Kolonnade und ganz in der Ferne dämmerte an der Waldspitze des jenseitigen Ufers das weiße Schloßchen von Sacrow.

Versunken im Anschauen dieses wunderbarreichen Gemäldes, das jetzt durch den warmen Farbenton des Abendhimmels den magischen Reiz einer italienischen Landschaft gewonnen hatte, sah ich gedankenvoll dem ferneren fliehenden Segel nach, und den kleinen Fischerkähnen, welche die goldenen Fluthen durchfurchend endlich in den duftigen Schattenpartien des Bildes verschwanden. — Da hörte ich plötzlich den melancholischen Gesang einer schönen Baritonstimme von Guitarrentönen begleitet und ich erkannte unfern in einem kleinen Rachen, von einem Fischer mädchen gerudert, meinen jungen Freund, der in die Gegend des Parks von Glieneke sich über den goldenen Wasserspiegel rudern ließ. — Der sich entfernende Rachen zog lange Furchen in die Goldfläche und schien hinter der Fregatte an den hintern Theil des Parks, wo derselbe nur noch durch das Wasser begrenzt ist — noch jenseits der im römischen Geschmack erbauten Wasserkunst — angelegt zu haben.

Diese Erscheinung war mir um so auffallender, als ich in demselben Park — der dem Publikum bekanntlich nicht geöffnet ist — eine Stunde vorher jene schöne Fremde gesehen hatte, die er Villa nannte.

Eine der malerischsten Partien dieses prinzlichen Parks erblickt man durch das zarte Drahtgitter, welches ihn hier an der Seite der Landstraße, wo sich der Haupteingang desselben befindet, begrenzt.

Hinter einem grünen Rasenstücke erhebt sich eine überfließende Wasserschaale, aus deren Mitte ein Strahlenbündel von Fontainen einen flimmernden Sprühregen über das plätschernde Bassin verbreitet. Zugleich speien zwei bronzene Löwen, von welchen auf jeder Seite der Fontaine Einer auf einem von vier zarten Säulen getragene Postament steht, ein fächerartig sich ausbreitendes Wasserband durch jene Sprühregen in die muschelförmige, große Schaale. Diese bildet das Bassin und das ganze grazios sich bewegende Wasserspiel gewährt einen schimmernden und magisch-durchsichtigen Vorhang, hinter welchem, im Waldesgrün lauschend, eine mit Epheu umrankte Partie von der, im italienischen Geschmack erbauten, Villa, mit ihren, die ganze Höhe der Fenster füllenden Spiegelscheiben und ihren antiken Blumenvasen auf den Zinnen des Daches, sichtbar wird. Leicht hingeworfene Treppen führen über den grünen Rasen, an überhängenden Biergesträuchen und malerischen Baumgruppen

mit zartem Gefieder von Mimosen und anderen erotischen Gewächsen vorüber.

Dort auf einer der Treppen stand eben jene Dame, die durch ihre Anmuth, herrliche Figur und einfach-geschmackvolle Kleidung aus ihren Umgebungen vortheilhaft sich hervorhob. Diese bestanden aus drei Damen, wovon Eine, in Grau gekleidet, ältlich war, die beiden Anderen jünger. Hinter diesen etwas zur Seite standen drei Offiziere, zwei davon waren nach ihren reichen Spauletts und vielen Ordensdekorationen zu schließen, Stabs-offiziere von hohem Range, der Dritte war jung und schlank, dem Anschein nach Adjutant. Mit ihnen im Gespräch befand sich eben jener ältliche Herr, welchen ich schon früher ein paar Mal in Villa's Begleitung gesehen hatte. Jetzt hatte ich Gelegenheit ihn genauer zu betrachten. Er trug ein kurzgeschchnittenes weißes Haar, das ungewiß ließ, ob es gepudert oder vom Alter gebleicht war. Diese Weiße des Haares hob die Röthe eines vollen Gesichtes mit angenehmen jovialen Zügen. Blendend weiße Wäsche und Weste, ein schwarzer Leibrock und dergleichen lange Beinkleider, Schnallenschuh mit grauen Strümpfen und unter dem Arme ein plattgedrückter elastischer Biberhut, vollendete die zierliche, reinliche, jedoch seinem Alter angemessene, Toilette, des ziemlich wohlbelebten Mannes. Ein Ordens-Stern auf seiner linken Brust deutete auf den hohen Rang desselben und sein feines anmuthiges Benehmen, auf die Gewohnheit sich in den höchsten Kreisen der Gesellschaft zu bewegen und dort eine hohe Stellung einzunehmen. Die Rangoffiziere verriethen durch Stellung und Benehmen, daß er bedeutend höher stand, als sie selbst. Die größte Aufmerksamkeit und eine fast respektvolle Artigkeit wurde vor Allem jener jungen Dame erwiesen. Der Adel ihres Anstandes und die graziose Hoheit im Wesen, womit sie diese Huldigung als ihr gebührend aufnahm, berechtigten fast zu der Vermuthung, daß sie selbst vom fürstlichen Range war. Indes andere Umstände widerstrebten dieser Vermuthung.

Eben im Begriff weiter zu gehen sah die junge Dame nach der Uhr, machte dann den Herren eine leichte anmuthige Verbeugung und entfernte sich am Arm einer jungen Dame, mit raschen leichten Sylphidenschritten über den Rasen dahin schwebend. — Beide verschwanden im Baldeebunkel des Parks. Bei einem Durchblick zwischen den Baum- und Bosketgruppen sah ich sie noch einmal beide Arm in Arm über den Bowling-green wandeln. Sie schienen beide sehr vertraut und in ein Gespräch von wahren Herzensinteresse vertieft zu seyn.

Ich bemerke nur noch, daß die Richtung des Parks, wohin sie sich gewendet hatten, dieselbe Gegend — an der

Havel hinauf war, wohin sich etwas später der junge Sängergeselle, auf seinem Nachen, gewendet hatte.

Ob das verabredet war? — ob sie sich getroffen haben mögen? — das war Geheimniß.

Ein Bild des Schweigens — standen zwei Störche auf dem Rande des Bassins am Sprühregen der Fontaine — so regungslos und bedeutsam geheimnißvoll, wie Ibisbilder in den Hieroglyphen ägyptischer Monumente.

Die Fahne steckte nicht auf der Linde des Schlosses, zum Zeichen, daß der Prinz nicht anwesend war.

(Fortsetzung folgt.)

Aus meinem Tagebuche.

Daß bei lebhaften, weichen Leuten jede Gefühlsäußerung viel stärker hervortritt, als bei den ruhigeren, ist eben so bekannt und erklärlich, wie die andere Thatsache, daß der auf sie gemachte Eindruck auch schneller vorübergeht. — Aber, wo nun gerade das Gegentheil statt findet, wo der Schmerz oder die Freude recht heftig auftritt, und dennoch lange dauernd erscheint, ohne daß der Grund in der Ursache des Schmerzes oder der Freude selbst zu finden wäre, — dieß zu erklären möchte eher Schwierigkeit haben. Ein häufig vorkommender Grund davon ist gewiß eben die diesen Charakteren natürliche aufgeregte Stimmung. Ohne diese können sie nicht gut seyn; ist sie nicht durch eine gegenwärtige Ursache vorhanden, so suchen sie einen schon früher dagewesenen und ihnen in der Erinnerung gebliebenen Zustand wieder möglichst lebendig hervorzurufen. Sie steigern ihre Phantasie zur näheren Aneinanderrückung der Gegenwart und Vergangenheit, weil ihnen jener Zustand ein behaglicher war; und weil ihr Gefühl größtentheils ein sinnliches ist, so wählen sie auch das Medium der Sinne zu jener Steigerung, und verwirklichen so die alte Sage von der Lanze, die zugleich verwundete und heilte, indem sie erst durch den Genuß von spirituosus den Schmerz oder die Freude wieder aufwecken und dann die Kur so lange fortsetzen, bis sie weder vom Schmerze oder der Freude, noch von sich selbst mehr etwas wissen, wie z. B. —

Aphorismen von Robert Köhler.

Das eitle Streben nach Vermögen und Reichthum, so wie das Haschen nach Freude und Vergnügen sind zwei Hauptkrankheiten unserer Zeit.

Unbedeutende Gegenstände haben oft für den Menschen einen hohen Werth, wenn sich an dieselben freundliche Erinnerungen knüpfen.

Das Eigenthum.

Ich weiß es nicht, warum mich stets Herr Baar
Versichert, daß er trage eig'nes Haar;

Noch nie hab' ich in Zweifel dieß gestellt,
Es ist sein Eigenthum, er kauft es für sein Geld.

v. D — m.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.**Korrespondenz-Nachrichten.****Aus Leipzig.**

(Beschluß.)

„Nach diesen einleitenden Worten gehen wir zur Mittheilung der unter Genehmigung der respectiven Behörden getroffenen Bestimmungen über.

Die Säkularfeier der Buchdruckerkunst wird in Leipzig an drei auf einander folgenden Tagen,

den 24., 25., 26. Juni 1840

begangen werden.

Erster Tag.

(Mittwoch, der 24. Juni.)

Nachdem am frühen Morgen eine Reveille durch die Straßen der Stadt, eine Morgen-Musik von den Kirchtürmen und ein dreimaliges Lauten aller Glocken statt gefunden, werden sich sämtliche Behörden und Korporationen, sowie alle zum Feste eingeladene Fremde und Einheimische um 8 Uhr zu einem gemeinschaftlichen Gange in eine der Hauptkirchen, wo ein feierlicher Gottesdienst abgehalten werden wird, vereinigen.

Um 10 Uhr versammeln sich die eben Genannten in den später zu bestimmenden Lokalen zu einem großen Festzuge. Dieser wird sich durch die Hauptstraßen der Stadt bis auf den Marktplatz bewegen. Vor der Buchhändlerbörse wird die Uebergabe der von den Frauen der hiesigen Buchdrucker- und Schriftgießerherren gestickten Fahne an die Buchdrucker-Innung erfolgen.

Auf dem Marktplatz werden drei Tribunen errichtet seyn, eine im Mittelpunkte, eine zweite für beiläufig 3000 Zuschauer, und eine dritte für Sängerschöre und Orchester.

Wenn der Zug hier angelangt seyn und sich aufgestellt haben wird, stimmt das große Sängorchor die zu dem Feste gedichtete und in Musik gesetzte Kantate an. Hierauf folgt eine auf die Feier des Tages bezügliche Rede, an deren Schlusse die Hülle der Tribune im Mittelpunkte fallen und eine Schriftgießer- und Buchdrucker-Offizin sichtbar werden wird. Schriftgießer, Seher und Drucker sind in voller Thätigkeit und spenden dem Publikum ihre Erzeugnisse, bestehend in eben gegossenen Lettern und einem Liede, welches von der versammelten Menge gesungen wird.

Um 3 Uhr Nachmittags findet in einer großen auf dem Augustusplatz erbauten Festhalle ein Mittagessen statt, an welchem gegen 3000 Personen Theil nehmen können.

Beim Eintritt der Dunkelheit werden die öffentlichen Gebäude und die Wohnungen der Buchdrucker, Schriftgießer und Buchhändler erleuchtet seyn und der Komitee giebt sich der Hoffnung hin, daß alle Bewohner der Stadt diesem Beispiele folgen werden.

Zweiter Tag.

(Donnerstag, der 25. Juni.)

Am Morgen dieses Tages soll auf der Buchhändlerbörse eine Ausstellung auf Typographie bezüglicher Gegenstände eröffnet werden. In der Festhalle auf dem Augustusplatz wird Vormittags eine Zusammenkunft von Gelehrten, Künstlern, Buchdruckern, Schriftgießern und Buchhändlern statt finden, um Gelegenheit sowohl zu geeigneten Vorträgen, als auch zu Bekanntschaften und Besprechungen über Gegenstände der Wissenschaft, der Kunst und des Geschäftsverkehrs zu bieten.

Um 3 Uhr Nachmittags beginnt in einer der Stadtkirchen die Aufführung des großen Oratorium, welches Herr Dr. Mendelssohn-Bartholdy für das Fest eigends zu komponiren und persönlich zu leiten dem Komitee zugesagen die Gefälligkeit gehabt hat.

Der Abend wird Fremde und Einheimische zu einem Balle in der Festhalle vereinigen.

Dritter Tag.

(Freitag, der 26. Juni.)

Dieser Tag ist zu einem Volksfeste bestimmt. Die Komitee-Mitglieder gedenken durch die in dieser Beziehung getroffenen und noch zu treffenden Bestimmungen der Gesamtbevölkerung Leipzig's und den anwesenden Fremden Gelegenheit zu bieten, in harmloser Freude und Heiterkeit ihre Theilnahme an dieser großartigen Feier zu bezeugen. Den Schluß des Volksfestes bildet ein Feuerwerk; und ein Fackelzug, durch die Straßen der Stadt sich bewegend, wird mit dem Zusammenlegen der Fackeln auf dem Marktplatz unter Musik und Gesang das ganze Fest beschließen.

Möchten diese Anordnungen und Bestimmungen überall jene Liebe und Begeisterung wecken, welche die Komitee-Mitglieder bei Feststellung derselben befehlten!

Mit diesem Wunsche senden wir Gruß und Einladung an Euch Alle, die Ihr im deutschen Vaterlande und jenseits seiner Grenzen wohnt; an Euch Alle, die Ihr von der begeisternden Wirkung einer gemeinsamen Feier Ueberzeugung hegt; an Euch Alle endlich, die Ihr innig durchdrungen seyd von der großen Wahrheit, daß die Buchdruckerkunst der Menschheit Erhebung begründet hat, daß sie ein unaufhaltsames Fortschreiten verbürgt und Gesittung, Kultur und Wissenschaft über die ganze bewohnte Erde verbreiten wird! Kommt, unser Fest zu verherrlichen, und seyd des herzlichsten Empfanges in Leipzig gewärtig!

Und wie alles Gute von Oben kommt, von dem Vater des Lichts, richten auch wir die Blicke nach Oben und erflehen den Segen des Himmels für das Gedeihen dieser Feier und für die Verwirklichung aller durch sie angeregten edlen und großen Gedanken."

Druckfehler.

Jahrgang 1839, Nr. 267, Seite 1067, Spalte 1, Zeile 8 von oben, lies: zu seinem früheren Erwerbsszweig.

Jahrgang 1839, Nr. 307, Seite 1227, Spalte 2, Zeile 3 von oben, lies: Castelnau-de-Mirandes.